

Neues Pester Journal.

Abonnement: Ganzl. fl. 14, halbj. fl. 7, viertelj. fl. 3.50, monatlich fl. 1.20.

Das „Neue Pester Journal“ erscheint täglich, auch an Montagen.

Redaktion und Administration: Leopoldst. Kirchenplatz Nr. 2.

Einzelne Nummern 4 kr. Inzerate nach anliegendem Tarif.

Die russisch - englische Annäherung.

B u d a p e s t , 10. Juni.

Ueber die in der europäischen Presse viel ventilirte Frage der englisch-russischen Annäherung wird uns von einem unserer Wiener Korrespondenten geschrieben:

Schwaloff ist in London angekommen. Lord Derby ist demgemäß bereits im Besitze der Gortschakoff'schen Antwortnote. Ueber diese letztere sind die verschiedensten Versionen verbreitet, ohne daß auch nur die Natur derselben klar gestellt ist. Es ist geradezu komisch, zu beobachten, wie selbst hervorragende Blätter über dies Thema irrthümlichkeiten und wie sie sich zeitweilig mit der Annahme, daß zwei Gortschakoff'sche Noten existiren, aus der Ideen-Konfusion zu retten suchen, in die sie sich selbst veretzt haben. Die erwähnte Annahme ist vollständig irrthümlich. Die Note Derby's vom 30. Mai, in welcher der englische Minister die Kriegserklärung Rußlands in so energischer Weise geißelte, ist von Rußland unbeantwortet geblieben. Gortschakoff wagte nicht, darauf ein Wort zu erwidern, weil, wenn er überhaupt mit Würde hätte etwas sagen wollen, ein Konflikt mit England unvermeidlich geworden wäre, und Rußland duckt sich lieber und steckt eher Beleidigungen ein, ehe es einen Mächtigen zu reizen sich getraut. Die russische Courage wird immer nur gegen die Pforte in Anwendung gebracht. Die vielbesprochene Note Gortschakoff's, um die es sich gegenwärtig handelt und deren Uebersetzer Graf Schwaloff ist, bezieht sich einzig und allein auf die Interessen - Sphäre Englands im Orientkriege. Sie mag ja wohl nicht die Form einer Note haben — vielleicht daß sie nur wie eine an den Botschafter gerichtete Instruktion abgefaßt ist, aber was über ihren Inhalt in diesen Blättern mitgeteilt wurde, ist vollkommen richtig. Wichtig ist es zumal, daß England fünf Punkte als in seine Interessensphäre fallend bezeichnete, und daß Rußland in der verbindlichsten Form, die fast an demüthige Devotion streift, in diesen Punkten seine vollständige Ueber-einstimmung mit dem Kabinete von St. James zum Ausdruck gebracht hat. Allerdings sind bei diesem Meinungs-austausche die Beziehungen der asiatischen Gebietserweiterungen nicht zum Austrag gekommen, auch mag es richtig sein, daß Gortschakoff es vermieden hat, bezüglich der Besetzung Konstantinopels formelle Zusicherungen zu geben, doch wird andererseits mitgeteilt, daß das Petersburger Kabinete seine Bereitwilligkeit, Konstantinopel unangefastet zu lassen, wiederholt zum Ausdruck gebracht hat. Es kommt viel darauf an, wie England die Versprechungen der russischen Regierung aufnimmt. Authentische Berichte sind zur Stunde hierüber noch nicht vorhanden, doch wird es gut sein, wenn man sich von den Ereignissen nicht überraschen lassen will, sich keinen Illusionen hinzugeben.

Es taucht die Nachricht auf, Lord Derby wolle von Rußland Garantien für die Einhaltung der gegebenen Versprechungen fordern. Das klingt denn doch all zu unglaubwürdig. Wie könnten beipfelweise Garantien beschaffen sein, die die Eignung hätten, Rußland von der Besetzung Konstantinopels abzuhalten? Werden die Russen geschlagen, dann bedarf es wohl dieser Garantien nicht erst und sind sie siegreich, dann gibt es wohl keine Garantie, die sie stärker binden könnte als das Wort und wollen sie ihr Wort nicht halten, dann wird wohl auch die Garantie zu nichts nütze sein. Die Frage der Garantie dürfte es demgemäß wohl kaum sein, die die englisch-russische Annäherung aufhalten wird. Wir haben es in der gegenwärtigen Phase der Oriententwicklung oft erlebt, daß Derjenige der Getäuschte war, der auf Englands Energie sich verlassen hat. Es wird in diesem Falle nicht anders sein und wer sich vor Illusionen bewahren will, der mag immerhin annehmen, daß England sich mit dem, was ihm Rußland bietet, zufrieden geben und vorderhand aus seiner passiven Rolle nicht heraustreten wird. Rußland ist außerordentlich splendid in Versprechungen

und England überaus anspruchslos in seinen Forderungen, woran sollte unter derartigen Umständen das Einverständnis scheitern?"

Der Krieg.

Die heiße Jahreszeit hat sich in Rumänien jäh eingestellt. Sonnengluthen lagern auf der unteren Donau und ihren Geländen. Mächtig geht die Verdunstung vor sich. Alle Quellen, Bäche und Flüsse, welche dem Strome zufließen, müssen in ihrem Laufe fortwährend Tribut den Sonnenstrahlen und der üppigen Vegetation der Ufer zollen. Das Niveau der Donau kommt dadurch zum steten Sinken. Selbst die niedrigen Ufer beginnen sich wieder von ihr abzuheben und die Inseln der unteren Donau, obgleich meist unangebaut, sumpfiges, den Wellen überlassenes Land gewinnen wieder plötzlich Form. Nur die von der Ueberfluthung in den Niederungen zurückgebliebenen Wasserflächen verziehen sich langsamer, als den Russen angenehm ist. Doch bei der Menge Menschenhände, die ihnen zur Verfügung stehen, können sie durch Ableiten der Tümpel und Legung von Fächinen der Natur zu Hilfe kommen. Nach welchen Punkten der Donau aber ihre Vorbereitungen zum Uebergange zielen, ist noch immer ein Geheimniß. Ein Gerücht will sogar wissen, daß zwischen den russischen Generalen Meinungsverschiedenheiten betreffs des Uebergangspunktes bestehen. Der Großfürst Nikolaus soll bei Turnu-Magurelli den Uebergang forciren wollen, während nach der Ansicht des Generalstabschefs Nepokojschitzki der Strom oberhalb Widdin übersezt werden müsse. Wir verzeichnen diese Muth-maßnahmen und Konjunkturen, ohne ihnen eine reelle Basis zuzugestehen. Die Türken suchen indessen durch die sichersten Kundschafter, nämlich durch Kanonenkugeln, die sie von Widdin, Ruskuf und Turutut an das linke Donauufer werfen, sich über den Punkt zu vergewissern, wo der Gegner seine Streitkräfte sammelt und seine Vorbereitungen trifft.

Mukhtar Pascha kündigt wieder eine Schlacht vor Erzerum an. Gegen welche Abtheilung der Russen er sie schlagen will, ist nicht angegeben. Wahrscheinlich betrifft die Ankündigung die russische Kolonne, welche von Karz ausgegangen ist und nur noch acht Meilen östlich vor Erzerum zwischen Karzjit und Asan stehen soll, während sich allerdings auch der linke Flügel der Russen durch Umgehung von Topra-Kaleh der Armee Mukhtar's, die in Hassan-Kaleh steht, wesentlich genähert hat.

Ueber die Kämpfe mit Montenegro wird der „P. R.“ telegraphisch aus Cattaro, 9. Juni, gemeldet:

Die Montenegriner stehen am Duga-Passe, während die Türken Miene machen, von Krstacs und Muraovice mit Proviant gegen Nikics vorzurücken. Während der letzten Kämpfe erbeutete der Herzogwiner Führer Lazar Sotichka den ganzen Provianttrain der Türken. Seit gestern hört man von Trebinje aus Kanonen-donner und Kleingewehrfeuer in der Gegend von Kor-jenics, welches von den Montenegrinern angegriffen zu sein scheint. Türkische Militär ist von Trebinje in aller Eile aufgebrochen, um dem genannten Plaze Hilfe zu bringen.

Von der Ankunft des Czaren wird aus Plojeft, den 6. d., geschrieben:

Der Kaiser wird im Hauptquartier der Armee an allen Schicksalen derselben theilnehmen und unter seinen Auspizien die Operationen vornehmen lassen. Das Oberkommando bleibt jedoch in den Händen des Bruders des Kaisers, Großfürsten Nikolaus, wie unter der Leitung des Generalstabschefs Nepokojschitzki. Der Kaiser ist von allen seinen Söhnen begleitet, die ihre Kommandantenstellen einnehmen werden.

Vom diplomatischen Korps war hier beim Empfange nur der österreichische Bizekonsul Preis auf dem Bahnhofe, dagegen fehlte von den im russischen Hauptquartier weilenden Militärbevollmächtigten keiner. Der französische Oberst Gaillard, der österreichische Oberstleutnant v. Böhneisen und Hauptmann Bulla, der preussische Major Viegand, ein schwedischer und ein dänischer Offizier. Die russischen Offiziere waren bloß in Campagne-Uniform. Der Kaiser und der Großfürst Nikolaus nahmen in einem offenen zweispännigen Wagen Platz; der Czarewitsch folgte in einer Troika, dann in einem Landauer die Großfürsten Alexander, Sergius, die Herzoge von Leuchtenberg, Nikolaus, Nikolajewitsch; Fürst Gortschakoff und Fürst Suwaroff nahmen in einem Wagen Platz und fast in Galopp gingen in die Stadt durch die holprigen Straßen an der hurraschreienden Menge vorbei. Der Czarewitsch sah gut aus, doch ist er seit vier Jahren

(ich habe ihn zum letzten Male 1873 in Wien gesehen) stark gealtert, sein Bart und sein Haupthaar sind merklich gebleicht, doch ist sein Gang kräftig, sein Aussehen nicht kranklich, seine Miene ernst, aber nicht unfreundlich. Der Kaiserzug bestand aus fünfzehn Waggons, von denen zwölf Personenwagen waren. Der Salonwagen des Kaisers ist ein wahres Kabinetsstück. Die innere Einrichtung desselben ist ebenso bequem als prachtvoll, nach Außen unterscheidet er sich von den anderen durch die kolossalen Spiegelscheiben, welche die Seitenwände bilden. Der Kaiser hatte während der Fahrt jedoch nicht diesen, sondern den Wagen des Kronprinzen benützt, wo er mit seinen Söhnen beisammen blieb. — Hinzufügen will ich noch, daß sich in Wlojessi eine größere Anzahl Marinekruppen befinden, die jedenfalls beim Donauübergange Verwendung finden sollen.

Ueber die türkischen Kriegsrüstungen schreibt man der „P. R.“ aus Konstantinopel vom 1. d. M.: Verschiedene Komitès wurden neuerdings gebildet, um Beiträge zu den Kriegsausgaben zu sammeln. Nachdem jedoch diese Beiträge immer spärlicher flossen, entschloß sich die Pforte, alle Reits- und Zugpferde der Beamten und ottomanischen Unterthanen hier zu requiriren. Auch diese Maßnahme gelang nur halb, indem die meisten Beamten, namentlich die armenischen, ihre Pferde entweder von hier wegschickten oder an fremde Unterthanen zu Spottpreisen veräußerten. Demungeachtet konnte das Seraskierat bisher an 1000 Pferde aufbringen.

Weiter beschloß die Regierung die Abtragung der Bleidächer von den Moscheen, Bädern und öffentlichen Gebäuden, um sie zur Anfertigung von Kugeln zu verwenden. So sind schon mehrere Moscheer ihres Daches entblößt. Ebenso werden die Randalaber, Kuster und andere Gegenstände von Silber in den Moscheen zu Staatszwecken requirirt werden. Es war schon die Rede davon, die Silbergeräte der Kirchen zu requiriren, doch ging man hievon aus leichtbegreiflichen Gründen für den Augenblick wieder ab. Ein Gleiches ist es mit der Militärdienstpflicht der Christen. Die griechischen Journale und Patriarchate gaben der Regierung zu verstehen, daß die Christen niemals einwilligen werden, ihre militärische Laufbahn mit einem „heiligen“ Kriege (Religionskriege) zu inauguiren. Nach diesen Einwendungen entschloß sich die Pforte, die Lösung dieser bedeutungsvollen Frage für den Augenblick zu vertagen und sich momentan mit der Erhebung der Militärsteuer (Bebel-Steuer) zu begnügen. Uebermorgen erwartet man hier das egyptische Kontingent mit dem Prinzen Hassan Pascha, welches, ohne hier zu landen, direkt nach dem Kriegsschauplatz abgehen wird. Nur Prinz Hassan Pascha wird einige Tage hier verweilen, um sich sodann ebenfalls den Truppen anzuschließen.

Um offizielle Spionage zu verhindern, will die Pforte chiffrirte Telegramme von den Konsuln an die Botschafter verbieten, während die Chiffer der Botschafter an die Konsuln freibleiben soll. Die hiesigen Zeitungen sind in großer Verlegenheit, weil der Kriegsminister alle Kriegsnachrichten verboten hat, so daß ihre Privat-Korrespondenzen vom Kriegstheater werthlos werden.

Ueber den Selbstmord des tscherkessischen Offiziers wird der „P.“ aus Jassy vom 5. Juni geschrieben:

Noch muß ich einer peinlichen Szene Erwähnung thun, deren Anfang sich vor dem Kaiser selbst abspielte, deren tragischer Schlußakt ihm aber verschwiegen blieb. Die Sache ist die: Während der Kaiser noch aus dem Waggonfenster schaute, nahte sich ihm ein junger hübscher Mann in der kleidsamen Tscherkessen-Offiziersuniform, that einen Fußfall und wollte ein Papier überreichen. Der Kaiser machte aber eine unwillige Handbewegung und man hörte die zürnenden Worte: „Als Arrestant nach Kischinew.“ Der junge Offizier schwankte gegen die Eingangstür des Wartesalons zurück und brach jenseits derselben zusammen; er hatte sich einen fast fußlangen cirkassischen Dolch bis an's Heft in's Herz gestochen und war nach wenigen Minuten eine Leiche. Auf die Frage des Kaisers, der eine gewisse Bewegung wahrgenommen und sich nach dem Grunde derselben erkundigte, sagte man ihm, daß der junge Offizier unwohl geworden sei. „Oh“, meinte er, „der dumme Kerl spielt Komödie!“ aber der hatte seine Rolle indessen ausgespielt und war ein stiller Mann geworden. Auf mein Befragen erfuhr ich, daß der junge Mann, der wegen besonderer Tapferkeit in Turkestan mit dem Offizierskreuz des Georgordens bekorirt wurde, wegen verschiedener Disziplinarvergehen vom Kriegsgerichte verurtheilt war, sich der Strafe aber durch die Flucht entzogen hatte; inzwischen hat er den serbisch-türkischen Krieg als Freiwilliger mitgemacht und war nun durch circa sechs Wochen hieher gekommen, um beim Durchzug des Kaisers die Gnade desselben anzuflehen. Als ihm dieselbe verweigert wurde, setzte er seinem bewegten Leben in obenerzählter Weise ein jähes Ende. Der Vorfall machte einen tiefen Eindruck auf das versammelte Publikum und die gehobene Festimmung erlitt einen argen Stoß; lautlos und gewissermaßen betäubt gingen man auseinander.

Aus Ruzschuk, 5. d. M., gehen der „Augsb. Allg. Ztg.“ folgende allerdings sehr mythische Mittheilungen über ein russisches Korps der Räder zu:

Man darf es den Türken nicht allzu sehr verübeln, wenn sie in ihrer Noth zu allen noch so zweifelhaften Elementen greifen, um ihren Gegnern das Gleichgewicht zu halten, weil in den vordersten Reihen derselben auch nicht gerade zartbesaitete Seelen für die Idee des Glaubens und der Nationalität einzustehen berufen worden sind. Man behauptet hier-

bestimmt durch das Fernrohr, inmitten einer der vorgefiern herandrückenden feindlichen Schaaren eine rothe, mit einem weissen Kreuze versehene, danebrogartige Fahne beobachtet zu haben, die nur dem ausfanatischen Panislawist en zusammengefügten sogenannten Korps der Rache oder der Rache angehört haben könnte, weil weder Russen, noch Rumänen solche Feldzeichen führen. Wenn es nun wahr sein sollte, daß die Herren Rächer weder Barbon zu nehmen, noch zu geben entschlossen sind — das letztere ist allerdings leichter als das erstere — so betreten die Kriegführenden ein Gebiet der Romantik, welchem einige tausend Fächerkessen nur noch ein lebhafteres Kolorit, aber kein besonderes Relief mehr verleihen könnten.

Der große russische Generalstab.

Einer längeren Schilderung, die der Militär-Korrespondent des „Daily Telegraph“ diesem Blatte über die russische Armee in Rumänien entwirft, entnehmen wir die folgende Skizze über den großen russischen Generalstab:

Der höchstkommandierende der Feldarmee in Europa ist, wie bekannt, Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch, der Bruder des Kaisers und Generalinspektor der Kavallerie und der Geniewaffe. Etwa 55 Jahre alt, groß von Gestalt und robustem Bau, dem Kaiser nicht unähnlich, hat der Großfürst das völlige Aussehen eines Soldaten. Seine Gesundheit ist weit davon, wieder hergestellt zu sein, und da er endlos von den Pflichten seiner Stellung in Anspruch genommen ist, läßt sich die aus seiner langen und peinlichen Krankheit zurückgebliebene Schwäche unschwer herausfinden. Bei der Armee ist der Großfürst äußerst populär und läßt nie eine Gelegenheit vorbegehen, ohne einen verdienten Mann durch persönliche Beachtung anzuspornen. Erst kürzlich suchte der Großfürst die Kriegswissenschaft durch einen bedeutenden Preis zu beleben, den er auf die beste Geschichte der Kavallerie setzte: ein fanadischer Offizier gewann den Preis. Der Großfürst befehligt seine Armee thatsächlich. Er hat keinen Mentor zur Seite und leitet alle Operationen. Jetzt ist es ein Salonwagen, jetzt das Zimmer eines Stationschefs, welches den Schauplatz eines Kriegsrathes abgibt. Ich sehe den Großfürsten. Es ist in früher Morgenstunde, er ist eben auf dem Bahnhofe Barbofschi angelangt. Im Gemache des Stationschefs nimmt er den Rapport der Kommandanten der Vorposten entgegen. Zwei Generale stehen daneben. An die Fenster drängt sich außen die Menge. Der Großfürst hört ruhig zu. Dann werden im Salonwaggon Karten über den Tisch gebreitet und der Großfürst präsidirt auf der Weiterfahrt einem Rathe von acht oder zehn.

Der Generalstabschef ist General Nepofkoischikij, der häufig als ruhelofer oder unruhiger Mann geschilbert wird. Das zu sein, ist er weit entfernt. Er ist ein schöner, alter Mann von siebzig Sommern. Im Krimkriege war er der Generalstabschef des Korps, das die Donaufürstenthümer besetzte. Der Herr, in dessen Hause er damals einquartiert war, erzählte mir, der General sei immer höflich und bedächtig gewesen. Diese Eigenschaften zeichnen ihn noch aus, vielleicht mehr als ein größeres Administrations-talent. General Nepofkoischikij ist kein russischer Molke. Seit er zuerst seine Spuren im Kaukasus gewann, ist er glücklichweise beständig beim Generalstabe geblieben, bald in dieser Stellung, bald in jener. Die strategischen Operationen sowohl in Europa als in Asien sind vom Grafen Heidan entworfen worden und werden auch von demselben geleitet. Von Nepofkoischikij darf man erwarten, daß er sie auf intelligente Weise ausführen werde; das Verlangen, eigene Pläne seiner Mache jenen anderen entgegenzusetzen, wird ihm nicht kommen. In diesem Lichte betrachtet ihn die Armee; als Schreumann, als Soldaten, nicht so sehr aber als General. Anders sein Untergebener, General Lewitschki. Bemerkenswerth ist, daß diese beiden Häupter des russischen Generalstabes polnischer Herkunft sein sollen. General Lewitschki ist ein äußerst fähiger Offizier, ungestüm, thätig und energisch. Die Armee hat unermessliches Vertrauen zu ihm. Seinem Chef kann er Ideen liefern, während dieser seinem Ungefühle einen Dämpfer aufsetzen kann. — In Betreff der einzelnen Korpsbefehlshaber werden die größten Hoffnungen auf General Adelsky und Fürst Woronoff gesetzt. Der Letztere ist ein halber Engländer; anglo-sächsisches Blut rollt in seinen Adern, und in Erziehung und Denkweise ist er ganz Britte.

Ueber die bulgarische Legion.

Die Russlands stolzes Wort, sich bei seinem Kampfe gegen die Türkei einheimischer revolutionärer Elemente nicht bedienen zu wollen, so eigenthümlich illusiv, bringt ein englisches Blatt folgende Einzelheiten:

Unkommerlich kommt eine große Anzahl Bulgaren die Donau herüber nach Rumänien und Serbien, um sich in diesen Ländern als Gärtner zu verbinden. Da nun heuer wegen des Krieges die Gartenarbeiten feiern, machte sich die Anwerbung der nach Rumänien gekommenen Bulgaren denen sich die aus Serbien bald anschließenden dürften, zu russischen Kriegszwecken sozusagen von selbst. Das Bulgarenkomitee zu Bukarest setzte sich mit den russischen Militärbehörden wegen der Einreihung der bulgarischen Freiwilligen in das russische Heer in's Einvernehmen. Es wurde verlangt, daß die Bulgaren eine ihrer Nationaltracht ähnliche Uniform tragen und von bulgarischen Offizieren geführt werden dürften. Großfürst Nikolaus genehmigte den Vorschlag des Komitee's bezüglich der Uniform; bezüglich des zweiten Punktes aber gestattete er nur, daß die Unteroffiziere Bulgaren seien; die Offiziere der Legion haben Russen zu sein. Da die Legionäre, deren schon 3000 beisammen sind, es an Haß gegen die Türken nicht fehlen lassen, können diese ehemaligen Gärtner, die den Spaten mit der Musketen vertauscht haben, vielleicht als Krieger noch von sich reden machen. Ihre Fahne, als „slawisches Banner“ bezeichnet, ist ein Geschenk von Samara; die Kosten der Equipierung haben die Moskauer getragen. Es bräuhet kaum hervorgehoben zu werden, daß die russische Militärleitung die bulgarischen Legionäre nicht als Rebellen gegen die Türkei betrachtet, sondern für sie vom Feinde die Anerkennung als rechtmäßige Kombattanten verlangt. Die Türken ihrerseits dürften sich vorkommenden Falles die volle Freiheit vindizieren, gegen die Bulgaren, die, obwohl ihre Unterthanen, wider sie sehten, als gegen Empörer vorzugehen.

Budapest, 10. Juni.

* Da es wiederholt vorgekommen ist, daß wegen Steuerrückständen gepfändete Mobilien im gerichtlichen Wege zum Vortheile von Privatparteien versteigert wurden, wodurch das Alerar Schaden erlitt, hat der Justizminister, wie „Egypertés“ vernimmt, durch einen Erlass die Gerichtsexekutoren angewiesen, von Fall zu Fall die Kundmachung über Anspruchsannahmen dem betreffenden Steuerinspektor zuzulenden, damit die Finanzorgane die Prioritätsansprüche des Alerars rechtzeitig geltend machen könnten.

* Ueber die nächsten russischen Pläne in Bulgarien, falls dessen Okkupation durch die Heere Russlands gelungen sein wird, berichtet man der „Köln. Ztg.“ aus Paris, vom 8. d. M., Folgendes:

In den hiesigen russischen Kreisen traf die Nachricht ein, daß der Czar bereits die bulgarische Deputation, an deren Spitze sich Rantow und Bolabarow befanden, empfangen hat. Sie wurde ihm vom Fürsten Tscherkassky vorgestellt, der schon als „Gouverneur von Bulgarien“ gilt. Die Sprecher der Deputation drückten dem Czar im Namen Bulgariens die tiefste Ergebenheit aus. Gortschakoff und Ignatieff empfingen die Deputation ebenfalls. In seiner Ansprache an dieselbe sprach Gortschakoff die Hoffnung aus, daß Bulgarien am Tage, an dem die Russen die Donau überschreiten würden, das türkische Joch abschütteln werde, und er fügte hinzu, daß dann sofort die Maßregeln ausgeführt werden würden, welche eine russische Kommission unter dem Vorhitz des Fürsten Tscherkassky, dessen Ergebenheit bekannt sei, im Auftrage der russischen Regierung ausgearbeitet habe. Diese Maßregeln sind: 1. Herstellung von Gemeindefiskalen und Ernennung von Delegirten, welche die Ausgaben für die betreffenden Distrikte votiren; 2. Herstellung von militärischen Intendanturdistrikten während des Krieges; 3. sofortige Bezahlung der von der russischen Intendantur gemachten Ankäufe in Gold oder Papiergeld; 4. die Militärverwaltung befindet sich in den Händen der Russen. Diese Maßregeln waren von der Deputation schon vor der Zusammenkunft mit Gortschakoff angenommen worden.

Zur Tagesgeschichte.

Mit dem anscheinend günstigen Verlaufe des russisch-türkischen Krieges in Asien schwillt auch dem offiziellen Rußland gewaltig der Kamm und die inspirirten Federn überbieten heute einander in Dementi's hinsichtlich der in letzter Zeit aufgetauchten Friedensgerüchte, deren geringe Glaubwürdigkeit wir gleich bei ihrem ersten Auftreten betont haben. Der Czar ist nicht des Friedens wegen, sondern zur besseren Anfachung des Krieges nach Rumänien gereist. Wohl trug er noch vor seiner Abreise den auf ihre Posten zurückkehrenden russischen Vorkämpfern auf, die Mäßigung der politischen Ziele Russlands überall zu entwickeln; auch will eine Depesche aus Rom wissen, daß die Unterhandlungen zwischen England und Rußland „geheim“ fortgeführt werden, von Deutschland und Oesterreich-Ungarn unterstützt; allein im Grunde will das wenig bedeuten. Die Entscheidung liegt auf den Schlachtfeldern der Balkanhalbinsel und Armeniens. Siegt hier der Russe, dann ist's wohl auch mit aller Mäßigung vorbei. Schon heute weist man mit Indignation die Zumuthung einer Verhandlung über die Feststellung der Demarkationslinie zurück. Noch bedeutamer ist die weitere „Enthüllung“ eines St. Petersburger Offiziosus, die also lautet: Der dem russischen Kabinete imputirte Gedanke, nach Beendigung des Krieges „die Zukunft der christlichen Provinzen der Türkei durch einen europäischen Kongreß bestimmen zu lassen“, konnte an hiesiger leitender Stelle nur eine ironische Beurtheilung finden. Dies hieße doch nur, Rußland zumuthen zu wollen, daß es sich entschließe, nach einer mit dem Schwerte erzielten Durchführung seines Programms sich freiwillig die Hände zu binden und zum Frommen Englands, uneingedenk der vor- und diesjährigen Erfahrungen, sich auf Gnade und Ungnade dem „Concert européen“ anzuliefern. Danach war die jüngste, von anderer hochhoffizierter russischer Seite ausgestreute Versicherung, daß Rußland über die künftigen Friedensbedingungen nicht ohne Berathung mit den Mächten entscheiden würde, auch nur eine jener Phrasen, an denen die russische Diplomatie zur Verdeckung ihrer wahren Absichten so reich ist.

Außer anderen Dementis wird noch betont, daß das Berliner Kabinete weder seine Bereitwilligkeit zur Vermittlung offerirt habe, noch hiezu von Seiten Russlands aufgefordert worden sei; da keine Verhandlungen geführt wurden und werden, könne auch von keiner Vermittlung die Rede sein. Die Beziehungen zwischen Rußland und Deutschland seien und bleiben die herzlichsten, aber daraus entspringt noch nicht die Nothwendigkeit, daß bei jedem Anlasse und jeder Gelegenheit die „guten Dienste“ offerirt oder gefordert werden müßten.

Mit der neuesten Phase in der russischen Politik, die den allgemeinen Kriegsbrand in der Türkei proklamirt, steht in Verbindung die Gährung auf Kandia und in Griechenland. Aus Kanca (Insel Kreta) wird gemeldet,

daß in Omalo eine Zusammenkunft mehrerer hundert hervorragender Kretenser stattfand. Es wurde beschlossen, die Waffen erst dann zu ergreifen, bis dazu der Befehl aus Athen eingelaugt sein wird. Jedoch wurde der Beschluß gefaßt, Waffendepots zu errichten und geheime Militär-Instruktoren anzustellen, die in den spheakischen Bergen die Jugend im Gebrauche der neuen Waffen abrichten sollen. Der Bali von Kanca hat drei Bataillone nach Omalo dirigirt. — Aus Athen kommt die Nachricht, daß nach Syra 6000 Gewehre für die Cyprioten gebracht wurden. Die Journalisten hatten eine Konferenz, auf der beschlossen wurde, das Aktionsministerium zu unterstützen. Dieses erhält von allen Gemeinden des Landes Glückwünsche und Aufforderungen, je eher das Volk in den Kampf zu führen. Mit den drohenden Zuständen in Griechenland steht in Verbindung, daß Mustafa Pascha, der Kommandant der Truppen in Thessalien, bedeutende Kräfte aufbot, um die Grenze zu befestigen. In Thessalien soll nächstens der Belagerungszug auf den proklamirt werden.

Das von uns bereits telegraphisch signalisirte Circular des russischen Ministers des Innern, General Timaschew, vom 4. d. M. datirt, fordert die Provinz-Gouverneure auf, die Vorarbeiten zu der neuen Rekrutierung zu beschleunigen. Die Rekrutierung dürfe nicht so langsam vor sich gehen, wie in früheren Jahren. Der 13. Juni sei der äußerste Termin, bis zu welchem die Listen der zur Affentierung diesmal Berufenen für und fertig sein müssen. Sollte durch unvorhergesehene Umstände in irgend einem Kreise der Termin doch nicht eingehalten werden können, so müsse der Provinz-Gouverneur telegraphisch, sobald die Liste fertig ist, dem Kriegsminister die Zahl der Leute bekannt geben, welche die Liste enthält.

Wie das „Fremdenbl.“ vernimmt, werden dem Beispiele Oesterreich-Ungarns folgend, auch andere Kabinete gegen die Leichtfertigkeit, mit der von türkischer Seite in Bezug auf das Legen von Torpedos in die Donau verfahren wird, in Konstantinopel Vorstellungen erheben. — Ferner schreibt man aus Konstantinopel: In der Audienz, welche Graf Zichy beim Sultan hatte, um ihm für die Zurücksendung der „Corvina“ zu danken, erwiderte Letzterer dem Botschafter, er wolle mit dieser Geschenk seine Genugthuung über die aufrichtigen Sympathien ausdrücken, welche die ungarische Nation der türkischen entgegenbringt.

Zwischen den Höfen von Plojesti und Bukurest besteht gegenwärtig ein reger Verkehr. Heute findet nach einem Bukurester Telegramm in den Appartements des Kaisers von Rußland in Plojesti ein Diner statt, zu welchem der Fürst und die Fürstin von Rumänien eingeladen erhalten haben. Kaiser Alexander kommt wahrscheinlich Dienstag wieder nach Bukurest.

Eine Unterredung mit Midhat Pascha.

London, 7. Juni.

Ein Korrespondent der „Times“, dem es gelang, den augenblicklich in London weilenden Midhat Pascha zu „interviewen“, erstattet seinem Blatte über diese Unterredung mit dem gestürzten Reformvezier einen längeren Bericht, den wir in Folgendem in gekürzter Fassung wiedergeben:

Nachdem Midhat Pascha sich in sehr schmeichelhafter, fast überschwänglicher Weise über die großartige Entwicklung der von ihm seit zwanzig Jahren nicht gesehenen britischen Hauptstadt geäußert hatte, kam er auf den russisch-türkischen Krieg zu sprechen. Ueber den Endausgang desselben wollte er keine Meinung äußern. Dagegen hob er mit Genugthuung als eine Bürgschaft für die Zukunft hervor, daß sich in der Türkei bereits ein Nationalgefühl zeige, an dem Christen und Muselmänner in gleicher Weise Antheil haben. Er nahm das Verdienst an dieser erfreulichen Thatsache für sich in Anspruch, indem die auf sein Betreiben erlassene türkische Konstitution, welche die Gleichheit der Christen, Juden und Mohamedaner verkündet, berlei erst ermöglicht habe. „Diese Konstitution“, sagte Midhat, „war mein leitender Gedanke seit einer Reihe von Jahren, und daß ihre Einführung mit der Konferenz zusammenfiel, gewissermaßen Zufall. Seit fünf oder sechs Jahren war ich als Advokat der Verfassung bekannt. Sultan Abdülaziz verdächtigte mich als Liberalen und entsendete mich im Jahre 1868 als Bali nach Bagdad, um mich von der Hauptstadt zu entfernen. Dieselbe Furcht vor mir als einem Liberalen bewirkte, daß man mich später von meinem Großvezierate und von der Würde eines Justizministers enthob. Aus dem gleichen Grunde wurde ich 1873 als Bali nach Salonichi geschickt.

und nach viermonatlichem Aufenthalte daselbst jeglicher Staatsanstellung beraubt. Unterhalb Jahre blieb ich dann in-gänzlich zurückgezogenheit in Konstantinopel." Midhat Pascha schilderte hierauf seine Thätigkeit als Balk im Donau-Bilajet und verweilte namentlich bei seinem Bestreben, Christen und Mohamebaner vor dem Geheze auf e in e m Fuß zu behandeln. Bei einer Empörung, die zu jener Zeit stattfand, bestrafte er Christen und Moslems ohne Unterschied; er erzählte einen Fall, in dem ein muslimänischer Sergeant von den Zapfe's einen Christen mit besonderer Grausamkeit ermordet, und er, der Pascha, nicht geruht hatte, bis der Thäter entdeckt und mit dem Tode des Erschießens bestraft war. — Zuletzt wurde die Einführung einer Verfassung eine unausweichliche Nothwendigkeit und die Entthronung Abdul Aziz', der von ihr nichts wissen wollte, bahnte den Weg. „Der gegenwärtige Sultan beraubte sich selbst eines Theiles seiner Herrscherrechte, den er nun nicht wieder zurücknehmen kann. Aber noch fehlt es an den rechten Männern für das neue System. Die an das alte gewöhnten Kräfte taugen für die veränderte Sachlage nicht. Deshalb war ich bestrebt, junge Männer an's Ruder zu bringen und ward dafür getadelt. Die Konstitution öffnet den Anhängern jedes Glaubens den Weg. Rußland legte ihr anfänglich wenig Bedeutung bei; als es aber sah, daß sie wirklich ausgeführt werde, beschleunigte es den Konflikt, zu dem die angebahnte Versöhnung aller Religionen und Nationalitäten ihm den Vorwand benommen haben würde. Aber das Nationalgefühl, von dem ich lange geträumt hatte und das ich zuletzt wahrhaftig, ist eine Thatsache geworden. Es ist eine Gewalt, es ist eine Macht.“

Midhat Pascha sprach hierauf längere Zeit über die russischen Intriguen, die unmittelbar nach dem Krimkriege ihren Anfang genommen hatten. Damals wiegelte Rußland zuerst die bulgarischen Christen auf, und daß die Propaganda gelang, war zum Theile der Türken Schuld, die für die Bulgaren keine Schulen gegründet hatten. Junge Schullehrer und Priester wurden in russische Seminarien geschickt und kamen türkenfeindlicher Ideen voll zurück; überall bildeten sich Slavenkomit's; in Philippopol, wo kein Russe lebte und keine russischen Handelsinteressen zu befürchten waren, wurde ein russisches Konsulat errichtet und zu demselben ein aus Vrats-Maan stammender, in Rußland erzogener Bulgare, Namens N a y d e n, ernannt, dessen Geschäft die Leitung russischer Intriguen war und der dasselbe so gut besorgte, daß die Insurrektion richtig in Vrats-Maan ausbrach. „Meine Thätigkeit im Donauwilajet war hauptsächlich auf die Lahmlegung der russischen Wählerkreise gerichtet; die Bildung des Donauwilajets war schon zu demselben Zwecke unternommen worden. Fürder wurde ich mit dem Spezialhass der Russen und ihrer Agenten beehrt, so daß der Minister genöthigt war, mich nach Konstantinopel abzuberufen und zum Präsidenten des neugegründeten Staatsrathes zu machen. Als der Aufstand 1876 zuerst in Philippopol ausbrach, brachten J g n a t i e f's Schliche, durch die M a h m u d P a s c h a immer sich hatte leiten lassen, es dahin, daß die Beamten, welche die Insurrektion energisch unterdrückten, ihres Dienstes enthoben wurden; darauf und während der Veränderungen in Konstantinopel wuchs der Aufstand, der zuerst durch ein Paar Bataillone hätte hinweggefegt werden können, auf das Gewaltigste an.“ — „Die Türkei“, schloß Midhat Pascha, „ist die Schranke zwischen Rußland und Europa; wer dieselbe aufrecht erhalten wünscht, muß auch wünschen, daß die Türkei aus ihrer jetzigen schrecklichen Lage befreit werde.“

Zur Situation in Frankreich.

In wenigen Tagen tritt die französische Deputirtenkammer abermals zusammen und beginnt sodann die eigentliche Aktion der „Kampfregerung“. Sie hat sich auf diesen Moment rüstig vorbereitet, scheint indeß noch immer des Erfolges nicht sicher zu sein. Darum werden allerlei Einschüchterungsmaßregeln angewendet, und auf die widerspenstigen Senatoren, welche einer Kammerauflösung nicht zustimmen wollen, mit verstärktem Hochdruck gewirkt. Wir stellen im Nachfolgenden eine Reihe von Nachrichten und Stimmungsberichten aus Paris zusammen, welche ein Bild der momentanen Situation bieten.

So schreibt man der „Augsb. Allg. Ztg.“ unter Anderem Folgendes:

Abwarten ist die Signatur des Augenblicks. Die Republikaner warten in Ruhe und in scheinbarer Sicherheit über die schließliche Entscheidung die weiteren Schritte der Regierung ab; diese wiederum, und mit ihr die konservative Partei, warten, welche Erfolge und Resultate die Thätigkeit der neuernannten Präfecten und sonstigen „moralischen“ Beamten tragen wird. Die Bonapartisten allein sind rührig und thätig; sie organisiren sich und treffen Vorbereitungen für die erwartete Neuwahl; sie setzen sich in den vielen ihnen eingeräumten Stellen fest; sie führen in ihren Blättern eine Sprache, als stiehe das Kaiserreich schon vor der Thür; sie gehen mit dem Gedanken um, ein Manifest ihres kaiserlichen Prinzen an die französische Nation zu erlassen, und sie allein wissen von den Akten und Handlungen des neuen Ministeriums den rechten Nutzen zu ziehen — dieses Ministeriums, das abthätlich oder durch die innere Nothwendigkeit der Dinge gezwungen, dem Treiben der Bonapartisten eine kaum glaubliche Nachsicht, ja selbst Vorzudub leistet. Hr. Mann, Herr de Fourtou, thut in dieser Hinsicht

was er kann, und die Bonapartisten sind die Leute, die es gehörig ausnützen.

In ähnlichem Sinne berichtet man auch der Wiener „Presse“; daselbst heißt es:

„Herr v. F o u r t o u versteht sich vortreflich darauf, den Herrn v. M o r n y zu kopiren. Sein Rundschreiben an die Präfecten in Betreff der Kolportage, seine Instruktionen über die Schließung von Wirths- und Kaffeehäusern, in welchen liberale Zeitungen ausliegen oder Republikaner sich als Gäste einzufinden pflegen, sein Vorgehen gegen die Freimaurerlogen und die republikanischen Vereine, Alles das erinnert wunderbar an die gewaltthätigsten Maßregeln des zweiten Kaiserreichs. Es ist auch nicht im Geringsten zu bezweifeln, daß Herr v. Fourtou durchaus disponirt ist, eine zweite Auflage des 2. Dezember zu arrangiren, glücklicherweise steht hinter ihm kein L o u i s N a p o l e o n und neben ihm kein St. A r n a u d. Will man einem heute allgemein auf den Boulevards verbreiteten Gerücht Glauben schenken, so wäre der M a r s c h a l l - P r ä s i d e n t selbst mit seinem Kabinete nicht mehr sonderlich zufrieden. Er soll sich in einer der letzten Kabinetssitzungen ganz unumwunden dahin ausgesprochen haben, es genüge nicht, eine schwierige Situation hervorzu rufen, man müsse es auch verstehen, auf l e a a l e und e h r e n h a f t e W e i s e P o s i t i v e s und N ü t z l i c h e s zu schaffen.“

Auch ein Korrespondent der „Augsb. Allg. Zeitung“ meldet die Unzufriedenheit des Marschall-Präsidenten mit seinem Kabinete und dessen bonapartistischen Tendenzen und fährt also fort:

„Der Wunsch des Marschalls ist: Minister zu finden, welche ihm die K a m m e r a u f l ö s u n g, mithin das Risiko oder die Eventualität seiner Demission ersparen, und andererseits seinen Verpflichtungen gegenüber der k a t h o l i s c h e n P a r t e i wenigstens theilweise nachkommen. In letzterer Beziehung hält er es für denkbar, dem Herrn Baron L a r e n t y, Ultra-royalist und Ultrakatholik, ein Ministerportefeuille, z. B. das des Unterrichts, zu geben, das der gegenwärtige Inhaber nur zur Wiederherstellung einer politischen und dynastischen Polizei unter den Professoren der Staatsuniversitäten zu verwerthen scheint. Thatsache ist es, daß Herr D u f a u r e zur Konuktion in extremis zum Marschall gebeten wurde, und man hierüber tiefes Schweigen zu bewahren wünscht. Thatsache ist es ferner, daß in maßgebenden Kreisen davon gesprochen wird, die Herren D u c l e r c, B e r e n g e r, vielleicht auch D u f a u r e, wenn er sich nicht zu alt fühlt, werden zur Regierung berufen werden. An eine politische Rolle des Kriegsministers Vertault ist nicht zu denken, da der hochachtbare und patriotische General sich nimmermehr dazu hergeben wird. Selbstverständlich will der Marschall noch immer nicht nach links gehen, nämlich bis zu den — Radikalen von der Farbe des J. Simon oder gar des konservativen Volkstribuns Gambetta. An die Bildung eines soliden oder parlamentarisch möglichen Ministeriums wird sicherlich nicht gedacht. Alles, was man wünscht, ist: a m 16. Juni Minister zu bestizen, welche die Hoffnung gestatten, daß die K a m m e r m i t s i c h r e d e n l a s s e n und ihre A u f l ö s u n g v e r m e i d l i c h m a c h e n w e r d e.“

Mittlerweile bleiben aber auch die Republikaner nicht müßig. Ein Telegramm der „Köln. Ztg.“ meldet hierüber Nachstehendes:

In allen Wahlkreisen, die von Deputirten vertreten sind, welche das Manifest der vier Linken der Deputirtenkammer nicht unterzeichnet haben, stellen die R e p u b l i k a n e r b e r e i t s K a n d i d a t e n f ü r d e n F a l l d e r A u f l ö s u n g a u f. In Fontainebleau wird Jozon, der von Fourtou abgesetzte Maire von Ne-mours, dem Bonapartisten Tristan Lambert gegenüber aufgestellt werden. Die offiziellen Blätter behaupten, daß die Stimmung in der Provinz sich bereits gebessert und regierungsfreundlicher geworden sei. Dies ist aber so wenig richtig, daß fast alle großen Kaufleute von Bordeaux die Adresse der Kaufleute der Rue de Sentier unterzeichnet haben, worin die Kammer aufgefodert werden, sich gegen den 16. Mai auszusprechen, der den ganzen Handel lahm gelegt habe.

Eine ultramontane Deutschschrift

Wohl hat der heilige Vater in den zahlreichen Ansprachen, die er aus Anlaß seines Jubiläums gehalten, jeden Aufruf zum Kampfe vermieden; sogar die Polen wurden zur geduldbigen Ertragung ihrer Leiden ermahnt und ihnen eingeschärft, daß das Werk der Befreiung nicht von der Gewalt der Waffen, sondern von der Macht des Gebetes zu erwarten sei. Ganz anders verhalten sich die schwarzen Bataillone des Papstes. Dieselben stehen unverdrossen auf dem Boden der streitenden Kirche, und von diesem Geiste wird auch eine Deutschschrift durchweht, welche, der „Deutschen Zeitung“ zufolge, Sr. Majestät dem Kaiser und König Franz Joseph gelegentlich des österreichischen Katholikentages von Führern der ultramontanen Partei überreicht worden sei.

Die Deutschschrift reklamiert zunächst die Auslieferung der Schule an die Jesuiten, und ergeht sich in wahrhaft begeisterten Schilderungen jener Zeiten, wo Oesterreich noch in den Banden des Absolutismus lag. Die österreichischen Herrscher, welche die Jesuiten zu ihren Geisteserben erhoben, werden in den Himmel gehoben. Dagegen kommt das Preußenthum ziemlich schlecht weg. Friedrich der Große ist die Inkarnation des Unrechtes. Von ihm schrieb Maria Theresia: „Seit siebenunddreißig Jahren ist er das Unglück Europas durch seinen Despotismus, seine Gewaltthätigkeiten u. c. Alle anerkannten Prinzipien der Rechlichkeit und Wahrheit verwerfend, treibt er mit jeder Allianz, jedem Vertrag sein Spiel. Uns, die wir am meisten ausgebeutet sind, überläßt man unserem Schicksale. Wir werden uns vielleicht diesmal noch, so gut es geht, heranziehen; aber ich spreche nicht für Oesterreich; es ist die Sache aller Fürsten. Die Zukunft ist nicht heiter. Ich werde nicht mehr am Leben sein; aber meine theuren Kin-

der und Enkel, unsere heilige Religion, unsere guten Völker werden es nur zu sehr empfinden. Wir leiden schon unter seinem Despotismus, der nur nach seinem Vortheil handelt, ohne Prinzipien und mit Gewalt. Läßt man ihn Terrain gewinnen, welche Perspektive für Diejenigen, die uns ersehen werden! Und es wird immer ärger werden. Wir werden über den Haufen geworfen werden. Einer nach dem Andern, wenn wir nicht durch unsere Festigkeit den völligen Umsturz verhindern.“

Daß Preußen nach den Ländern, welche nach der Meinung der Deutschen zu ihnen gehören, früher oder später greifen würde, daran zweifelt Rom nicht. „Geben darum aber“ — sagt die Deutschschrift weiter — „weil die Erneuerung des Kampfes unabwendbar, nicht nach dem Willen Oesterreichs, sondern nach demjenigen jener Offensivmacht, welche in stetem Anschlage gegen Oesterreich liegt, so lange entweder diese Monarchie oder jene Offensivmacht selbst besteht und ferner, weil diese Macht, welche der Monarchie Oesterreich unablässig den Kampf der Vernichtung androht, der Todfeind der Kirche ist: so kann die Monarchie Oesterreich diesen Kampf aufnehmen und bestehen nur in demselben moralischen Bunde mit der Kirche, durch welchen sie entstanden, geworden, gewachsen ist, in dem Bunde, welchem der Stifter Rudolph Ausdrück gegeben durch seinen Schladrauf auf dem Marschfelde: „Die Rom und römisch Reich alleweg!“ Denn in Wahrheit ist ja auch bis heute nur die Kirche und die Religion der Kitt der Monarchie. Nicht eine Verfassung, welche es sei, hält dieses Konglomerat von verschiedenen und verschiedenartigen Völkern zusammen.“

„Nicht für das neue“, schließt das Memoire, „sondern für das alte Oesterreich schlagen Millionen Herzen, zunächst und vor Allem in Deutschland, aber auch im übrigen Europa und hinaus über dasselbe, jenseits des Ozeans, in allen Ländern der Erde. Sie würden mit Jubel die Kunde vernehmen, daß das alte Oesterreich abermals wieder die Traditionen Rudolph's von Habsburg und Karl's V., der Ferdinandande und Leopold erneuert, nur dadurch, daß es der Kirche die Freiheit zurückgibt, das letzte Gebot des göttlichen Stifeters an seine Apostel zu vollziehen und eben dadurch auch theilnimmt an seiner Verheißung, mit ihnen zu sein alle Tage bis an der Welt Ende.“

Tagesneuigkeiten.

B u d a p e s t, 10. Juni.

* **Justizielle Ernennungen.** Se. Majestät der König hat ernannt: Zum Bezirksrichter den Bezirks-Unterrichter von Balassa-Gyarmat, Johann K l e y n; zu Unterrichtern: zum Bezirksherren Bezirksgericht des Vizenotär des Nagy-Szöllöher Bezirksgerichtes, Berthold S z e m a k, zum Levaer Bezirksgericht den Wechsel- und Gerichtsadvokaten Julius N e m l a h a; endlich zum Staatsanwalt bei der Zomborer Staatsanwaltschaft den Richter am Pancsovaer Gerichtshofe, Joseph S s i k y.

* **Todesfall.** Vorgesetzt ist in Buttelsiedt (bei Weimar) der dortige evangelische Pfarrer Herr Gustav S t e i n a c k e r gestorben. Vor ungefähr 70 Jahren in Pest geboren, wirkte er in seinen jüngeren Jahren als Erzher, später aber in Gölnitz und Triest als evangelischer Pfarrer, bis ihn, den freimüthigen Nationalisten und Patrioten, die unduldsame Reaktion vor 25 Jahren ins Exil trieb. Nach mancherlei Widerwärtigkeiten fand er in Buttelsiedt (im Großherzogthume Sachsen-Weimar) einen, seinen Neigungen entsprechenden Wirkungskreis, dem er bis zu seinem Tode treu blieb. Steinacker war einer der ausgezeichnetsten Kanzelredner, doch hat seine Thätigkeit auf literarischem Gebiete, auf dem er Anfangs unter dem Pseudonym „Gustav Treumund“ auftrat, ehrenvolle Anerkennung gefunden. Wesentliche Verdienste erwarb er sich um die ungarische Literatur durch die Uebersetzung mehrerer Werke in die deutsche Sprache. Möge ihm die Erde leicht sein!

* **Türkische Orden.** Die türkischen Ordensfermans für jene Herren, welche sich in Angelegenheit des Empfanges Tahir Bey's, des Ueberbringers der „Corvina“, Verdienste erworben (Franz P u l f k y, Professor Bela E r ö d y, Otto H e r m a n n und B. J o o r K a a s) sind — einer Meldung des „E-s“ zu Folge — bereits unterzeichnet und treffen in den nächsten Tagen sammt den Medschidj's in Budapest ein. Die auf den Empfang der türkischen Deputation bezüglichen Orden werden später vertheilt. — Wie wir bereits gemeldet, haben die Mitglieder der türkischen Deputation an ihre hiesigen Bekannten Dank- und Freundschaftsbriefe gerichtet. Einem an Herrn Julius M i k l o s jun. adressirten Briefe N a g i b Bey's, jenes sympathischen jungen Mannes, der in Folge seiner hinreißenden Beredsamkeit hier der „türkische Robespierre“ genannt wurde, entnehmen wir folgende Stellen: „Seitdem ich Ungarn, meine zweite Heimath, verlassen habe, bin ich traurig, unmutig und denke Tag und Nacht an Sie und Ihr theureres Vaterland. Es ist wahr, ich bin ein Türke, aber mein Herz, mein Geist, meine Seele sind in Ungarn und verbleiben stets bei Ihnen. Während ich diesen Brief an Sie richte, glaube ich, obzwar ferne, doch mit Ihnen zu sprechen und Ihnen in der Nähe die Hand zu drücken.“

* **Professor Emil Levassour,** der bekannte französische Schriftsteller und Akademiker, welcher im vergangenen Jahre an den Arbeiten des in Budapest tagenden internationalen statistischen Kongresses thätigen Antheil nahm und kürzlich zum auswärtigen Mitgliede der ungarischen Akademie gewählt wurde, hat dieser Tage an Professor Julius K a u s ein Schreiben gerichtet, in welchem er für diese Auszeichnung seinen wärmsten Dank sagt und zugleich

Zur gefälligen Beachtung.

Um Verwechslungen und Irrleitungen zu vermeiden, beehre ich mich, einem P. T. Publikum...

Die Advokatur-Kanzlei des Dr. Samuel Fried befindet sich vom 12. Juni l. J. an: Budapest, V. Bezirk, Waaggasse 3, 1. St.

Neu eröffnete Strohhut-Niederlage, 2070 Waikurgasse, „Hotel National“ Alle modernen Gattungen Damen-, Herren- und Kinderstrohhüte...

Telegramme.

Wien, 10. Juni. (Privat-Telegramm.) Der „Montagsrevue“ zu Folge hat Lahard mitgeteilt, daß die Pforte, entmuthigt durch die Mißerfolge in Aisien, sich bereit erklärt habe...

Wien, 10. Juni. (Privat-Telegramm.) Der „Bresse“ meldet man aus Bukurest: In Plojesti will man wissen, daß der Czar die Verfügung traf, die rumänischen Truppen nicht über die Donau gehen zu lassen...

Wien, 10. Juni. (Privat-Telegramm.) Dem „Egl.“ berichtet man aus Ruffischuk: Marisi Pascha gelang die Degagierung des im Matfchin-Kanal eingeschlossenen Panzerschiffes „Tschul-Iskander-Miklich“...

Petersburg, 10. Juni. Von der Südrarmee wird gemeldet: Die Türken in Turtukai versuchten Batterien zu demaskiren, wurden jedoch durch die russische Artillerie bei Otmeniza hieran verhindert...

Konstantinopel, 10. Juni. Eine Depesche Mehemed Ali Pascha's vom 8. d. meldet: Die türkische Truppen rücken fortwährend in Montenegro vor; die türkischen Truppen vertrieben gestern die Montenegriner aus ihren Stellungen bei Andraovic und besetzten den Distrikt Asswid...

Konstantinopel, 10. Juni. Die Kammer nahm in erster Lesung den Gesetzentwurf an betreffs einer inneren Anleihe; die Anleihe im Betrage von sechs Millionen Livres Raimes wird mit zehn Prozent verintressirt...

Bukurest, 10. Juni. Die Donau beginnt zusehends zu fallen. Die rumänischen Milizen werden verabschiedet. Russische Kanonenboote versuchten heute, sich türkischen Monitors zu nähern...

von Leuchtenberg hielt eine Truppenrevue in Slavtina ab.

Der kleine Kapitalist.

Budapest, 10. Juni.

(Zur Regalsteuer-Frage.) Aus Eperies, 7. Juni, wird uns geschrieben: „Vor Herausgabe des jüngst erlassenen Ge...“

(Die Generalversammlung der Fünfkirchen-Barscher Eisenbahn) hat heute unter dem Vorsitz des Herrn Friedrich v. Harkanyi stattgefunden...

(Marktberichtigung.) Der Handelsminister hat gestattet, daß die Gemeinde Klein-Czele den am 16. Mai l. J. entfallenen Markt nachträglich am 21. d. abhalten dürfe.

(Zur Affaire Stroußberg.) Ueber das Vermögen des Dr. Stroußberg ist nun auch in Rußland der Konkurs ausgesprochen worden...

Geschäftsberichte.

B. Stuhlweissenburg, 8. Juni. (Orig. = Ber.) Nach anhaltend regnerischer Witterung haben wir seit einigen Wochen sehr schönes, warmes Wetter...

I. Cserevka, 8. Juni. (Orig. = Bericht.) Unter dem Einflusse der seit Beginn dieses Monats anhaltenden günstigen Witterung erfreuen sich unsere Saaten...

A. M. Szerec an der Waag, 6. Juni. (Orig. = Bericht.) Wir haben seit einigen Tagen für die Entwicklung der Früchte prachtvolle Witterung...

Wien, 9. Juni. (Aus dem Wochenberichte der nied.österr. Handelskammer.) In Schafwolle war hier kein Geschäft...

Wien, 9. Juni. (Aus dem Wochenberichte der nied.österr. Handelskammer.) In Schafwolle war hier kein Geschäft...

Wien, 9. Juni. (Aus dem Wochenberichte der nied.österr. Handelskammer.) In Schafwolle war hier kein Geschäft...

Wien, 9. Juni. (Aus dem Wochenberichte der nied.österr. Handelskammer.) In Schafwolle war hier kein Geschäft...

Wien, 9. Juni. (Aus dem Wochenberichte der nied.österr. Handelskammer.) In Schafwolle war hier kein Geschäft...

Wien, 9. Juni. (Aus dem Wochenberichte der nied.österr. Handelskammer.) In Schafwolle war hier kein Geschäft...

Wien, 9. Juni. (Aus dem Wochenberichte der nied.österr. Handelskammer.) In Schafwolle war hier kein Geschäft...

Wien, 9. Juni. (Aus dem Wochenberichte der nied.österr. Handelskammer.) In Schafwolle war hier kein Geschäft...

Wien, 9. Juni. (Aus dem Wochenberichte der nied.österr. Handelskammer.) In Schafwolle war hier kein Geschäft...

Wien, 9. Juni. (Aus dem Wochenberichte der nied.österr. Handelskammer.) In Schafwolle war hier kein Geschäft...

Wien, 9. Juni. (Aus dem Wochenberichte der nied.österr. Handelskammer.) In Schafwolle war hier kein Geschäft...

Wien, 9. Juni. (Aus dem Wochenberichte der nied.österr. Handelskammer.) In Schafwolle war hier kein Geschäft...

Wien, 9. Juni. (Aus dem Wochenberichte der nied.österr. Handelskammer.) In Schafwolle war hier kein Geschäft...

Verantwortlicher Redakteur I. Schnitzer.

In zweiter Ehe.

Roman nach dem Englischen.

Sechshunddreißigstes Kapitel.

Das Blatt wendet sich.

(54. Fortsetzung.)

— Sie sind der Villa überdrüssig? Sie gehen morgen schon nach London zurück? Das ist sehr plöblich.

— Ja, so ist es, Mrs. Glossop; aber ich kann es auf dem Lande nicht länger aushalten, selbst wenn ich in einem Palaste lebte, hätte ich es satt. Ich habe meinen Koffer zum größten Theile eingepackt und werde morgen Früh fertig packen. Ich gehe morgen von hier fort. Ich werde mir in London eine Wohnung verschaffen, dann um meine Möbel schicken und die Villa vermieten; ich kann damit thun, was ich will.

Mrs. Glossop wandte sich mit einem finsternen Blicke ab.

— Sie können dem Buckligen sagen, fuhr Mrs. Dalhell fort, daß er morgen Früh nach Northorn gehen und mir einen Wagen bestellen soll, der mich zu Mittag abholt. Ich erwarte Mitte um diese Zeit und ich werde mit ihm nach London zurückgehen.

Mrs. Glossop zog sich in die Küche zurück. Colette fing an, ihr Mittagmahl zu verzehren und bemerkte nach einer Weile, daß ihre tägliche Flasche Wein fehlte.

Sie läutete sehr stark. Niemand kam auf ihre Aufforderung. Sie läutete wieder. Noch immer kam keine Antwort. Märrerlich stand sie vom Tische auf und ging in die Küche hinab.

Weder Mrs. Glossop, noch ihr Sohn waren sichtbar, aber die Kellertüre war offen und von unten drangen Stimmen herauf.

Der Weinkeller war ein stark gewölbter, tief gelegener Raum, der nur ein einziges Fenster hatte, welches mit Holz verschlagen war. Die Verbindungstüre zwischen dem Wein- und dem Gemüsekeller war offen und aus dem ersteren drang Lichtschimmer und Stimmengemurmel.

Colette rief laut, aber man antwortete ihr nicht. Sie wartete, aber keiner der beiden Diener erschien.

— Sie haben ganz an mich vergessen und trinken meinen Wein aus, dachte sie zornig. Ich will ihnen zeigen, wer hier Herrin ist.

Sie eilte die Stiege hinab und durch den Vorkeller und drang dann wüthend in den Weinkeller ein.

Ihr Verdacht bestätigte sich. Mrs. Glossop und ihr Sohn leerten zusammen eine Flasche Wein.

Colette hielt nicht stille, um das Sonderbare des Vorkommnisses zu überlegen.

Sie bemerkte nicht, daß Mutter und Sohn sehr aufgeregt waren. Sie ahnte nicht, daß der Plan zu dieser ganzen Szene plötzlich eronnen war und daß sie nichts weiter sein sollte, als eine Falle, in welcher man sie fangen wollte.

Sie trat mit raschen Schritten auf Dafe zu und schlug ihm das Glas aus der Hand.

Er wich rasch zur Thür zurück.

— Schämt Ihr Euch nicht, auf diese Art meinen Wein auszutrinken? schrie Colette zornig. Ihr werdet Beide dieses Haus mit mir zugleich verlassen. Nehmen Sie eine Flasche Wein für mich mit hinauf, Mrs. Glossop. Ich bemerke, der Schlüssel steckt hier im Schlosse. Sehr gut. Ich werde die Thüre von diesen Vorräthen versperren. Packen Sie sich von hier hinaus. Nehmen Sie meine Flasche mit. Vorwärts, Buckliger!

Der Bucklige zog sich in den Vorkeller zurück und nahm das Licht mit sich. Mrs. Glossop, anstatt eine Flasche für Colette aufzunehmen, ließ diejenige, welche sie in der Hand hielt, fallen und floh, so schnell sie konnte, in den Vorkeller hinaus.

Che Colette folgen oder auch nur einen Argwohn des Verrathes schöpfen konnte, wurde die massive Kellertüre vor ihr zugeschlagen, der Riegel rasch vorgeschoben, und sie war allein in der Dunkelheit — eine Gefangene. Stolpernd und taumelnd tappte sie zur Thüre hin, schlug mit den geballten Fäusten darauf, und freischte laut vor Wuth und Entsetzen.

Und die einzige Antwort, die sie erhielt, waren dumpfe Töne, wie aus weiter Ferne kommend —

der Ton von Dafe Glossop's Stimme in wildem Hohngelächter.

— Jetzt ist die Reihe zu höhnen an mir! schrie er ihr durch das Schlüsselloch zu. Schreien Sie so viel Sie wollen. Das ist Müßig für meine Ohren. Bitten Sie mich nur. Fallen Sie auf die Knie. O, meine stolze Mr. Brown, jetzt ist die Reihe zu triumphiren an mir!

— Laß' mich hinaus — laß' mich hinaus, sage ich, alter Krüppel. Öffne die Thüre.

— So lange Sie noch leben nicht. Jetzt ist die Reihe an mir, und er lachte voll höllischer Freude. Sie wollen uns hinauswerfen, nicht wahr? Ha! Ha! Sie sind da drinnen lebendig begraben! Ich werde die Thüre schon wieder aufmachen — oh ja; von heute in einem Monat mache ich sie auf. Leben Sie wohl, Mrs. Brown. So lange Sie leben, wird diese Thüre nicht geöffnet!

Colette lehnte sich schwerfällig an die Thüre. Sie hörte die gedämpften Schritte des Buckligen und seiner Mutter, als sie sich entfernten und die Stiege hinaufgingen und dann fiel sie in grenzenloser Angst und Verzweiflung auf dem Steinpflaster in ihre Knie.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Ohne Vertheidigung.

Drei Tage nach seinem zweiten Besuche bei Lady Redmond hatte Dalhell die dreihundert Pfund, welche er von ihr erhalten hatte, bereits ausgegeben und war überdies noch mehr als fünfzig Pfund schuldig. Er brauchte dringend Geld für seine persönlichen Ausgaben und in dieser Klemme wandte er sich wieder an Lord Thorncombe's Agenten und borgte sich von Neuem die Summe aus, die er ihm erst kürzlich zurückgestattet hatte.

— Ich sagte Lady Redmond, daß ich wohl kaum vor einem Monate weitere Forderungen an sie stellen werde, dachte er. Sie wird das Geld früher nicht in Bereitschaft haben. Ich muß mich fern halten, wenn ich kann.

Zwei Wochen dieser Lebensweise stürzten ihn in Verlegenheiten und brachten ihn in arge Klemmen. Seine Gläubiger verlangten dringend ihr Geld und Dalhell war gezwungen, eine neue Erpressung auf Lady Redmond zu erstimmen.

Es war nicht wahrscheinlich, daß sie vor Ablauf eines Monats nach seinem letzten Besuch bereit sein würde, seinen Forderungen entsprechen zu können. Er konnte nicht zweimal bei ihr eindringen: erst um das Geld zu verlangen und dann, um es zu holen.

— Sie scheint ein sehr unabhängiges Leben zu führen — sann er. Sie bewohnt vollständig von ihrem Gatten getrennte Zimmer. Vielleicht wird ihre Korrespondenz von ihm nie besichtigt. Ich will es wagen und ihr einige Zeilen schreiben und mittheilen, was ich brauche. Ich verlaße mich auf ihren weiblichen Scharfsinn, daß sie auch jeden Verdacht ablenken wird, selbst wenn Sir Hugh diesen Brief sieht.

Er schrieb den Brief und gab ihn noch am selben Abende zur Post.

Am nächsten Morgen saßen Sir Hugh und Lady Redmond beim Frühstück, als der Postbeutel hereingebracht wurde. Diana sah an diesem Morgen ungemein zart und lieblich aus und ihr schönes Gesicht verrieth in keiner Weise die geheimen Sorgen, die an ihr nagten.

Sir Hugh's sonst so helles Gesicht trug seit Kurzem einen unbefümmerten Ausdruck. Er hatte nie ein Wort zu seiner jungen Frau gesagt bezüglich seiner Entdeckung von ihrem mitternächtlichen Besuch. Sein Benehmen gegen sie war seit jener verhängnißvollen Nacht unverändert geblieben. Aber Liebe und Eifersucht lagen in seiner Seele in beständigem Kampfe miteinander. Tausendmal fühlte er sich versucht, ihr Vorwürfe zu machen, sie zu tadeln, aber er hielt sich immer wieder zurück. Er begleitete sie beständig, wenn sie außerhalb ihrer Zimmer war, mit derselben Aufmerksamkeit, die er ihr seit seiner Heirat mit ihr stets widmete, und jeden Abend wachte er stundenlang an seinem Fenster, um das Wiedererscheinen Dalhell's nicht zu versäumen, welchem gegenüberzutreten er entschlossen war. Zuweilen wick Diana vor dem Blicke ihres Gatten zurück, so voll leidenschaftlichen Vorwurfes war er, und sie begann sich zu fragen, ob er ihre Geheimnisse errathen hatte, oder ihnen sonst auf die Spur gekommen sei.

Sir Hugh öffnete den Postbeutel mit seinem eigenen Schlüssel und ordnete die Briefe. Es waren zwei für Lady Redmond da, einer von Miß Edgely, deren Handschrift er bereits kannte, der andere in

kleiner verstellter Handschrift, welche er jedoch sofort als die Schrift eines Mannes erkannte.

Er händigte ihr die beiden Briefe stillschweigend ein.

Dalhell hatte es für wahrscheinlich gehalten, daß Diana im Besitze von Briefen von Philipp Nybe sei. Er besaß Briefe genug von ihm und hatte die Handschrift seines verstorbenen Bruders sorgfältig nachgeahmt, und mit solchem Erfolge, daß Diana nicht an ihrer Echtheit zweifeln konnte.

Sie öffnete seinen Brief zuerst, während der junge Baronet sie über ein Briefblatt hinweg, in dessen Inhalt er vertieft zu sein schien, forschend beobachtete.

Dalhell's Mittheilung war kurz. Sie lautete: Meine liebe Diana!

Ich werde Dich heute Abends um halb zwölf besuchen. Ich brauche sechshundert Pfund und bitte Dich, dieselben in englischen Banknoten bereit zu halten.

Philipp.

Lady Redmond knüllte den Brief zusammen, stand langsam auf und warf ihn in's Feuer. Als er vollständig verbrannt war, kehrte sie mit halbbedümmerten, halb entrüstetem Ausdruck in ihren Augen auf ihren Platz zurück. Der Haushofmeister und die Bedienten hatten sich zurückgezogen, und es war Niemand da, der Diana's Handlungen oder Blicke bemerken konnte. Sir Hugh bemerkte Beide, schien jedoch ganz in seine Briefe vertieft zu sein.

Die junge Frau las den Brief von Miß Edgely, Sir Hugh las seine Briefe zu Ende und verzehrte dann erst den Rest seines Frühstücks.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

(Trauung im Pariser high-life) Vergangenen Montag wurde zu Paris die Hochzeit der Prinzessin Caroline d'Henin d'Alace mit dem Grafen Guillaume de la Bonniere-Beaumont, Instruktionskapitän im 12. Husaren Regiment, vollzogen. Der Vater der Braut, der Prinz Simon Gerard d'Henin d'Alace, ist der Besitzer der Herrschaft Szereb an der Waag in Ungarn (Preßburger Komitat). Die Besitzung wurde ursprünglich vom Baron van Brienen, dem Vater der Fürstin d'Henin, für den ältesten Sohn desselben, welcher als Attaché der holländischen Gesandtschaft in Wien zugestrichelt ist und sich hier mit der Comtesse Gräfinne verlobt hatte, angekauft. Nach dem Tode der beiden männlichen Erben des alten Barons van Brienen fiel die Besitzung an die Fürstin d'Henin.

(Sardou's Wahl in die Academie.) Die Academie Française hat in ihrer Sitzung am Donnerstag den dramatischen Schriftsteller Victorien Sardou zu ihrem Mitgliede ernannt. Im ersten Wahlgange erhielten Sardou 18, der Herzog von Audiffret-Pasquier 17, der Dichter Leconte de Lisle 2, im zweiten Gange Sardou 19 und Audiffret-Pasquier 17 Stimmen. Die Niederlage des Präsidenden des Senats, dem ein nicht geringer Antheil an dem Akte vom 16. Mai nachgesagt wird, hat eine gewisse politische Bedeutung. Sardou ist zwar ebenfalls kein Republikaner, aber er siegte offenbar nicht vermöge seiner politischen, sondern seiner literarischen Eigenschaften, während in der Person des Herzogs von Audiffret-Pasquier die Regierung und sogar, wenn man will, der Marschall Mac Mahon selbst von der Akademie ein Mißtrauensvotum empfangt. Thiers war auch in diesem Kreise starker als Broglie.

(Getödtet im Justizpalaste.) Der Justizpalast in Lyon war vorgestern, wie man von dort meldet, der Schauplatz eines blutigen Aufruhrs. Als der Advokat Cabaud das Gerichtsgebäude verließ, drückte sein Kollege Sanialier eine Pistole auf ihn ab. Der Schütze wurde sofort ergriffen und erklärte, als er den Namen seines Opfers erfuhr, er hätte sich aus Ruchlosigkeit geirrt und eigentlich auf einen anderen Advokaten, Namens Poidabard, schießen wollen. Die ganze Haltung des Mannes war eine derartige, daß man an seinem Verstande zweifelte und ihn in ein Hospital brachte, um seinen Geisteszustand ärztlich untersuchen zu lassen. Herr Cabaud, ein Familienvater, ist am Haupte tödtlich verwundet und liegt in den letzten Zügen.

(Bonapartistische Visionen.) Man schreibt aus Paris: Ich hatte heute Gelegenheit, zwei Photographien zu sehen, die einem Kollegen von der Pariser Presse aus der Provinz eingeschickt wurden und nach der Versicherung des Einsenders in vielen Departements massenhaft unter das Landvolk verbreitet werden. Sie stellen zwei Szenen aus einem idealen „Einzuge Napoleons IV. in Paris“ dar. Auf dem ersten Bilde sieht man den jungen Bonaparte auf einem kapirolirenden Rosse in die durch den hinter sichtbaren Arc de Triomphe fernbare Avenue de la Grande Armee hineinreiten. Massenhaftes Volk grüßt ihn mit Tüchererschwenken und Hüteschwüngen. Der neue Kaiser dankt huldvoll, indem er den Federhut abnimmt. Hinter ihm reiten zwei Marschälle, denen der phantasie-reiche unbekannte Künstler kostbar genug eine gewisse Ähnlichkeit mit den Marschällen Mac Mahon und Canrobert gegeben hat. Das zweite Bild stellt den Zug dar, wie er bei den Tuilerien angelangt ist. Auch hier natürlich eine begeisterte jubelnde Menge, eine glänzende Suite von Generalen und Offizieren, an den Thoren des Palastes präsentirende Schildwachen in der Uniform der ehemaligen kaiserlichen Garben, der Präsident selbst aber zeigt diesmal ein viel stolzeres Gesicht und eine viel hochmüthigere Haltung als auf dem vorigen Bilde und begnügt sich, alle Grüße durch eine leichte Handbewegung, zu erwidern.

Kleiner Anzeiger des „Neuen Bester Journal“.

Auskünfte ertheilt die Expedition gratis. Briefliche Anfragen werden nur bei Einsendung einer Retourmarke beantwortet

Geldvorschuße
auf alle Gattungen Lose und sonstige Werthpapiere wie auch darauf lautende Depositscheine, ferner auf Gagen- und Pensionen
Neue Wienergasse Nr. 6, 1. Stock.

An Kapitalisten.
2-3000 fl. sichergestellt, sind bereit zu verwerthen, daß selbe jährlich mindestens 1000 fl. Nutzen abwerfen.
Agenturs-Komptoir neue Wienergasse Nr. 6, 1. Stock Nr. 2. 2565

In Neupest,
Josephgasse Nr. 51, ist ein Haus, bestehend in 3 Kassenzimmern, Vorzimmer, Küche, Speis, große Glasveranda, Holzlage, Säbnerhof, Brunnen mit ausgezeichnetem Trinkwasser, schattiger Hof mit Biergarten und anstößendem Kitzengarten, aus freier Hand zu verkaufen. Näh. im Hause daselbst. 2577

Größtes Lager
von Gold, Silber, Juwelen und Taschenuhren zu den billigsten Fabrikpreisen empfiehlt die seit 15 Jahren in bestem Renomee bestehende Firma **F. Kötter & Comp.**, wie bisher Budapest, Hatvanergasse nur Nr. 12. Daselbst werden alle Gattungen Gold, Silber und Juwelen, so auch darauf lautende Depositscheine zu den höchsten Preisen gekauft u. eingetauscht. Aufträge aus der Provinz werden auf das pünktlichste effectuirt. Nicht konvenirendes wird umgetauscht. 242

Handschuhe
aus dem feinsten Prager Leder. Bitte das geehrte Publikum sich gütigst davon zu überzeugen, 2589

1 Paar Damen-Handschuhe, 2 Knöpfe, Doppelnah 90 fr.
1 Paar Glacé-Handschuhe, 3 reihige Manschetten oder 3 Knöpfe 1 fl.
1 Paar Herren-Handschuhe, die besten, Doppelnah 1 fl.
1 Paar Hirschleder-Damen- od. Herrenhandschuhe 1.10.
1 Paar echt Hirschleder-Militär-Handschuhe 1 fl.
1 Paar Handschuhe puzen geruchlos und repariren 8 kr., auch werden alle Gattungen Hirschleder- Handschuhe u. Decken bil- ligst gepuzt u. renovirt bei **Moriz Politzer, Hand- schuhmacher,** Budapest Franz Deakgasse vis-à-vis J. W. Unger's Sohn.

Die Kaffee-
und Gasthauslokalitäten sammt Garten in Oden, Christinenstadt, Kirchenplatz Nr. 224 beim „Reichs- palatin“ sind sogleich zu vermieten. Das Nähere beim Eigenthümer Pest, Schloßergasse Nr. 2, 2. Stock nächst Sebastianplatz, Nachmittags von 3-4 Uhr zu erfahren. 2583

Ein großes Gewölb
(bis jetzt 2800 fl. Zins) Schlangengasse Nr. 1 ist für 100 fl. per Monat zu vermieten. 2580

Maßergeschäft
gut eingerichtet, ist billig zu verkaufen. Näh. in der Exp. 2567

Ein Mehl- und
Süßwaaren-Geschäft sammt Brodbäckerlei und daranstoßender Wohnung mit billigen Zins und großem Kundenkreis ist krankheitshalber sofort od. auch am 1. August unter sehr annehmbaren Bedin- gungen zu verkaufen. Näh. in der Exp. 2603

Ein Ex-Honvéd-
Offizier, der 18 Jahre Emigrant war, sehr gut französisch und englisch spricht, wünscht hier Foder auf dem Lande bei einer achtbaren Familie, wo Kinder sind, die französische auch englische Konversation zu üben wünschen, baldigt placirt zu werden. Honorar wird nicht beansprucht. Näheres unter A. D. Hauptpost poste restante. Budapest spätestens bis 20 dieses. 2612

Zur Belehnung
von Losen, Werthpapieren, Effekten ic. gegen äußerst mäßige Provision wende man sich vertrauensvoll an das **Wechsler- und Kom- missionsgeschäft J. Stern,** Prinzgasse 4. 2556

Ein anständiges
Fräulein (Christin) aus gutem Hause, geschickte Verkäuferin, so auch mit der Haushaltung vertraut, wünscht als Verschleißerin oder Hausfräulein am lieb- sten bei alten Leuten baldigt placirt zu werden. Adresse Schlangengasse Nr. 5, 1. Stock 3. 2602

Französisch, englisch,
italienisch, türkisch, unga- risch und deutsch unterrich- tet in und außer dem Hause ein Professor, der als Dolmetscher und Sprachmeister mehrere Jahre in Frankreich, Eng- land, Italien und im Ori- ente lebte, bei mäßigem Ho- norar nach einer staunend leichten Methode. Die Dauer des französischen Kurles ist 5 Monate, des englischen und italienischen 4 Monate.

Franz. Konversa- tions-Übungen
bei gleichzeitigem Vortrage über Syntax und Literatur, sowohl für Damen, wie auch für Herren separate Gesellschaftsstunden zugleich werden Uebersetzungen und Briefe in obigen Sprachen prompt besorgt.
Balatingasse Nr. 13, 2. Stock 18.

Zene die Frankreich
oder England zu bereisen wünschen, wer- den in der kürzesten Zeit nach einer leichten prakti- schen Methode, wobei selbe in ihrem Berufe gar nicht gestört werden, in der nö- thigen Umgangssprache vor- bereitet. Die Einschreibun- gen zu den

Abend-Kurs
für französisch u. englisch, aus kleineren und größeren Gruppen bestehend finden täglich statt. Auch ist daselbst gänzliche **Verpflegung** bei beliebiger Umgangssprache zu haben. 1979

Es wird zu kaufen
gesucht.

2 Chiffoneurs
1 Kredenz
1 Speisetisch
1 Divan,
2 Betten,
1 Waschkasten
Die bereits in Gebrauch sind jedoch in gutem Zustande. Näheres bei Joseph Janits, Kaufmann, Hafengasse 13. 2621

20 große Fuhren
Klee am „Lagymangyos“ sind zu verkaufen. Näheres Franzstadt, Neißerstraße 1, 1. Stock Nr. 4. 2618

1 Wirthschafterin,
1 Gouvernante, die die franz. und englische Sprache spricht, 1 Kaffierin, Kindfrauen, Bonnen, Köchinnen, Stuben- mädchen werden sofort auf- genommen, ebenso 2 Ma- schinisten für die Provinz. **Dienstpersonal** in allen Branchen wird den P. T. Herrschaften unentgeltlich durch die Agenturs-Kanzlei, Nealschnlgasse 4, unterm Thore rechts zugewiesen, wo stets immer das solideste Dienstpersonal zu haben ist. 2620

Klaviere
Wegen dringender Verhält- nisse ein Halb-Srugsflügel prächtig noch neu mit breiter Metallplatte elegant vergolbet, mit Eisenbein- tastatur, v. Berger in Wien ist spottbillig zu verkaufen. Klaviere für Anfänger von 25 bis 80 fl. Deakgasse 5, Th. 7. Klavierkommissions- geschäft, Nr. Kuch. 2624

Wo?
Im bürgerl. Auskunfts- Vermittlungs- und Pla- cirungs-Institute gr. Feldgasse Nr. 21, 23 wo **Vormerkungen** gratis stattfinden.

1 Kaufmännisch
gebildeter junger Mann der der engl. und deutschen Sprache in Schrift u. Wort mächtig ist, wäre, geneigt als Komptoirist, Kor- respondent oder als Ma- gazineur unterzukom- men, derselbe ist auch kautionsfähig. Daselbst ist ein franz. und deut- scher Korrespondent, aus Hamburg, gebürtig, zu er- fragen. Daselbst ist auch

1 Kaffierin
die sehr hübsch ist, und welche auch als Wirth- schafterin ginge zu erfahren. Ich bemerke daß in mei- nem im guten Rufe ste- henden Institute ver- schiedene Stellen immer erledigt, wie auch Dienst- individuen in der größten Aus- wahl vorgemerkt sind und werden wie immer **Anfra- gen** und **Auskünfte** gratis ertheilt.

Daselbst
werden 2 Maschinisten, 1 Thierarzt, 1 Jäger, und 1 kath. Hofmeister, sogleich aufgenommen und finden an- kommende **Dienstsuchende** bis zur Placirung gänz- liche **Verpflegung** wie auch **Wohnung** für ein sehr mäßiges **Hono- rar.** 2513

Theater- und Vergnügungs-Anzeiger.

Nemzeti Színház.

NORMA.

Opera 2 felv. Irta Románi, Zenejét szerzezte Bellini.

Népszínház.

A kis menyecske.

Operette 3 felvonásban Lecocq'sól.

Krisztina-városi szinkör.
Shamyl, és a cserkesz szabadságharcz a Kaukázusban.

Nagy látványos színmű vizeséssel 5 felv.

Arena im Stadtwaldchen.

Direktion: Sigmund Feld.

Einer von der Feuerwehr.

Poffe mit Gesang in 3 Akten von R. J. Kohler.

Kirchen-Orgeln

in allen Größen werden unter Garantie zum Bau übernommen und stehen fertige wahre Meisterwerke zum Verkauf bereit bei 2085

Anton Schimencz,

Orgelbauer,

Budapest, Königsgasse Nr. 64,

besorgt mit der ersten Preis-Medaille.

Reparaturen und Stimmungen von Orgeln, Harmoniums, Klavieren und Spielwerken jeder Art werden angenommen und aufs Beste besorgt.

Wiener Agentie in Paris.

Wer etwas aus Paris zu beziehen wünscht, gleichviel, ob es sich um eine große oder um die geringfügigste Bestellung handelt, thut am besten, sich an die

Agence Viennoise, Paris, rue Frevise 13, zu wenden; jeder Auftrag wird durch diese Agentie auf das gewissenhafteste und billigste besorgt, jede Anfrage mit Postwendung beantwortet, so daß der Besteller in Oesterreich-Ungarn der wiederholten umständlichen Korrespondenz entzogen ist, und je- denfalls besser und billiger bedient wird, als wenn er sich selbst seinen Bedarf aus Paris verschaffen wollte.

Estragon-Senf,

(Wiener Spezialität).

Vorzügl. Qualität in Originalpatent-Adjustirung.

In Gläser zu 1/2, 1/4 und 1/2 Kilo.

Nach dem Aussprache aller medizinischen Autoritäten, unterstützt guter, frischer Senf sehr die Verdauung und behebt akute und chronische Magentatarhe. Er ist außerdem ein sehr angenehmes Ge- nussmittel und eignet sich vorzüglich als Beigabe zu Rindfleisch, Braten, Schinken, Würsten, kalten Fleisch- speisen, Salat und schwerverdaulichen Käsen. Um Verwechslungen zu verhüten, bitten wir um besondere Beachtung unserer behördlich regi- strirten Schutzmarke.



Victor Schmidt & Söhne,

1924 k. k. landesbef. Fabrikanten,

Fabrik, Wien, Wieden, Allee-gasse 48.

Depots bei allen renommirten Kaufleuten Budapest's.

Damen- und Herrenschneider

kaufen Zuehör zu Klei- der, am

allerbilligsten

bei 2065

Josef Guttman.

Waisenboullevard Nr. 10, Ecke

Schiffstraße.

Andysse werden in verschie- denen Größen nur bei mir allein nach patentirter Art eingeschlagen.



Softa-Schnaller

zu haben in allen Galanterie-, Kurz- und Nürn- bergerwaaren-Geschäften, sowie bei den Schneidern 2001 und Schneiderzuehör-Geschäften.

Rundmachung.

Wegen Sicherstellung des harten oder weichen Brennholz- und Steinkohlen-Be- darfs für die k. k. Truppen, dann k. ung. Landwehr-Abtheilungen zum Auslangen für die Zeit vom 1. Oktober 1877 bis Ende September 1878 wird mittelst schriftlicher Offerte die öffentliche Behand- lung um 10 Uhr Vormittags nachfolgen- dermaßen abgehalten, und zwar unteram:

15. Juni 1877 in der k. k. Militär-Ver- pflegs-Kanzlei in Budapest (II. Bezirk, Landstraße Nr. 17, Verpflegsetablissemment) für die Stationen Budapest, Stuhlweißen- burg, Moór;

13. Juni 1877 in der k. k. Verpflegs- Magazins-Expediturs-Kanzlei in Budapest (Best, Karlskaserne) für die Stati: nenKecs- kemét, Alberti-Brsa, Abony und Czegled;

14. Juni 1877 bei der k. k. Militär- Verpflegs-Magazins-Filiale zu Maria- Theresiopel, für die Stationen Maria-The- resiopel und Baja.

Alle Unternehmungsfähigen werden mit Berufung auf die vollinhaltliche Rund- machung im hierseitigen Tagsblatt Nr. 157 vom 8. Juni l. J. mit dem Beifügen vor- geladen, daß die schriftlichen Offerte an obbesagten Tagen bis zur festgesetzten Stunde eingebracht sein müssen, widrigen- falls diese bei späterem Einlangen als Nach- tragsofferte rückgewiesen werden.

Die näheren Bedingungen, sowie Er- fordernisse können bei den vorerwähnten Verpflegs-Anstalten täglich eingesehen werden. 2069

Budapest, am 4. Juni 1877.

K. k. Militär-Verpflegs-

Verwaltung.